



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sagen und Legenden aus fernen Landen**

**Heitemeyer, Ferdinand**

**Paderborn, 1892**

Fall und Erhebung

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27648**

## Fall und Erhebung.

Friedlich wallt die Königstochter  
In dem Paradiesgarten,  
Ringsum blühen Baum und Stauden,  
Duften Blumen aller Arten.

Vögel singen in den Zweigen,  
Ihre Herrin zu begrüßen,  
Silberklare Quellen springen  
Munter auf zu ihren Süßen.

Plötzlich trat aus Palmenschatten  
Ihr ein Fürstensohn entgegen,  
Der ein minniglich Verlangen  
Schien in seiner Brust zu hegen.

„Sremdling! welchem Vaterlande,  
Welchem Fürstenhaus entstammst du?  
Was hat dich hiehergeleitet?  
Sprich! von welchem Wunsch entflammst du?“

„Solde Fürstin! ich entsprosse  
Einem fernen Königreiche,  
Zürne nicht, wenn ich kein andres  
Seinem Glanz und Ruhm vergleiche!“

„Wisse, daß daheim der Thronsiß  
Keller als die Sterne funkelt,  
Selbst die Glut der Mittagssonne  
Wird von seinem Glanz verdunkelt.“



„O der König jenes Reiches  
Zeigte mir so viel Vertrauen,  
Daß er mich zu guter Stunde  
Ließ das Bild der Braut erschauen.““

„Bei dem Anblick jenes Bildes  
Ist in mir der Meid entglommen,  
Ihm die Holde zu entreißen,  
Hab ich gleich mir vorgenommen.““

„Dann mit gleichgesinnten Geistern  
Hab ich mich zum Kampf verbündet  
Und, des Königs Thron zu stürzen,  
Einen Bürgerkrieg entzündet.““

„Surchtbar kämpften meine Mannen  
Mit dem königstreuen Heere,  
Schrecklich dröhnte weit der Schlachtruf,  
Sunken sprühten Schild und Speere.““

„Vor der Wucht der Königstreuen  
Mußten wir besiegt entweichen,  
Und auf ewig sind wir alle  
Nun verbannt aus seinen Reichen.““

„Doch das Urbild jenes Bildes,  
Das ich einst beim König schaute,  
Sind ich hier vor meinen Augen,  
Ja, du bist's, du Holde, Traute!““



„Du bist meine einz'ge Liebe,  
Meine Sehnsucht du alleine.  
Reiche mir die Hand, mein Leben!  
Solde Sürstin, sei die meine! —“

„Steuch von hinnen, hecker Fremdling!  
Einem Neidhart und Rebellen  
Kann ich Herz und Hand nicht reichen,  
Auch nicht freundlich mich gesellen!“ —

„Wart, du Spröde! magst du grollend  
Dich von dem Versucher wenden,  
Stammengift, das mich durchglüheth,  
Will ich dir verderblich senden!“

„Alle Quellen, die da fließen,  
Alle Blumen auf den Tristen,  
Alle Lüfte, die sie atmet,  
Will ich ihr zur Qual vergiften.“

„Schrecken aller Staubgebornen,  
Komm aus deinem dunkeln Grunde!  
Tod, Gefelle jeder Sünde,  
Komm, ich rufe dich zum Bunde! —“

Aus dem nächsten Baumstamm haspelt  
Sich ein klapperndes Gerippe,  
Seines Sürsten Winks gewärtig,  
Schwingt er grinsend eine Sippe.



„Tod! wie mag es mir gelingen,  
Zu bezaubern jene Schöne,  
Daß sie gänzlich mir ergeben  
Nur noch meinem Willen fröne?“

Raunend zischt der Schlund des Todes:  
„Siehst du dort die Jahreszeiten,  
Ihre Herrin zu beschenken?  
Laß sie erst vorüberschreiten!“

„Schau! der Winter reicht den Becher  
Von dem edelsten Kristalle,  
Frühling Blumen, Sommer Garben  
Und der Herbst die Früchte alle!“

„Soll ich von dem schärfsten Gifte  
In das klare Wasser senken?  
Sein geheimnisvoller Abgrund  
Läßt auf anderes mich denken.“

„Soll ich alle Blumen töten  
In dem Garten, in dem Haine?  
Doch es mahnt der Blumen schönste  
Mich an eine Fleckenreine.“

„Soll ich Gift in Ähren mischen,  
Die im Herbst golden reifen?  
Doch sie bergen ein Geheimnis,  
Nimmer mag ich's anzugreifen.“



„Eine Frucht seh ich am Baume;  
Diese mag die Pest bereiten!  
Schlange, komm aus meinem Busen,  
Unter jene Frucht zu gleiten!“

II.

Sern von Lucifer, dem Fremdling,  
Dem sie längst gewandt den Rücken,  
Sah die Maid im Wasserspiegel  
Jetzt ihr Antlitz voll Entzücken.

Und sie wünscht, die ganze Erde  
Sei nur eine Spiegelquelle,  
Daß sich ihre eigne Anmut  
Immer ihr vor Augen stelle.

Schau! dort nah'n die Jahreszeiten,  
Bieten ihre Gaben heiter.  
Im Gewande eines Gärtners  
Kommt der Tod als ihr Begleiter.

„Holde, nimm den schönsten Apfel!  
Wähne nicht, ich komm' zum Affen!  
Iß davon, und deine Weisheit  
Wird die Schönheit übertreffen!“



Unschuld warnt die Königstochter:  
„Teure, wage nicht, vermessen  
den Vorbruch, die dir verboten,  
Unheil und den Tod zu essen!“

Diese spöttelt: „Solch ein Glückstern  
Beut sich nicht zu jeder Stunde.“  
Lüstern greift sie nach dem Apfel,  
Sührt ihn kostend hin zum Munde.

Plötzlich schauert sie zusammen,  
Rings scheint alles ihr verwandelt.  
„Weh mir Thörin! wehe, wehe,  
Daß ich frevelhaft gehandelt!“

„Wehe, alle Lüfte klagen,  
Durch die Wipfel geht ein Schauern,  
Trübe fließen alle Wasser,  
Blumen welken all und trauern!“

„Alle Tiere, die ich koste,  
Schiehen fort von mir mit Grauen!  
Wehe, viele kehren feindlich  
Gegen mich die scharfen Klauen!“

„Unschuld, liebliche Gespielin,  
Die du mit den lebensfrohen  
Augen mich so oft erfreuest,  
Ach, wohin bist du entflohen?“



„Ach, die lieben Jahreszeiten,  
Einst so überreich an Schätzen,  
Nimmer kann ich sie erschauen  
Ohne Wehmut und Entsetzen!“

„Winter, starrst fortan im Eise,  
Dornen kleiden Frühling Blumen,  
Sommer fengt mit Stammengarben,  
Herbst zeigt öde Ackerkrumen.“

„Wehe, in des Baches Spiegel  
Schau ich nicht, wie sonst, die Schöne,  
Einen Leichnam seh ich stieren,  
Hör ein jammervoll Gestöhne.“

„Auf das Selsgrat will ich steigen  
Und ins Meer hinab mich stürzen,  
Daß ein rascher Tod die Qualen  
Der Verzweiflung möge kürzen!“ —

Doch zur Stunde tritt ihr Mentor,  
Der Verstand ihr ernst entgegen,  
Um den Wahnsinn fortzubannen,  
Neu die Hoffnung anzuregen.

Auch ein Herold wird entsendet,  
Welcher aller Welt verkündet:  
„Wer die Königstochter heilet,  
Dem wird sie als Braut verbündet.“



III.

Grämlich schleicht der graue Winter  
Durch die fruchtbeladnen Selder  
Und zerstört den Glanz der Blumen,  
Wie die grüne Pracht der Wälder.

Da ertönt ein seltsam Klingen  
Und es naht aus fernem Lande  
Still ein Schifflein und ein Pilger  
Springt beherzt vom Bord zum Strande.

Obdach sucht des Pilgrims Auge,  
Doch er muß sich schon bequemen,  
Unterm Schirmdach eines Selsens  
Ruh auf armer Spreu zu nehmen.

Stauend fragt der öde Winter:  
„Was hat über hohe Wogen  
Dich, o Fremdling, zu der Küste  
Des verwünschten Reichs gezogen?“

„Ach, der Königstochter Klage  
Hat mich tief, so tief gerühret,  
Und die Sehnsucht, sie zu heilen,  
Hat von fern mich hergeführt.“

Da erscholl ein seltsam Klingen,  
Wie ein Strom von mildem Frieden:  
„Gott sei Ehre in der Höhe,  
Friede aller Welt hienieden! —“



Traurig schwankt die Königstochter,  
Wagt voll Scham nicht aufzublicken.  
Lucifer mit Gleichnerworten  
Sucht die arme zu umstricken,

Prahlt von seinem schönen Reiche  
In dem Mittelpunkt der Erde,  
Das er ihr zum Angebinde  
Für die Treue geben werde.

Auch die Unschuld flüstert minnig,  
Ihre Herrin aufzuheitern,  
Doch an deren tiefer Schwermut  
Sieht sie die Versuche scheitern.

Freundlich nahet der Verstand ihr  
Als des herben Grams Vertilger,  
Kündet die verheißungsvolle  
Ankunft von dem fremden Pilger.

Lucifer verhöhnt den Fremdling:  
„Jedes Menschen Kraft ist endlich.  
Da unendlich sich das Gift zeigt,  
Ist die Wirkung unabwendlich.“

Der Verstand entgegnet: „„Jener  
Pilger ging auf höhern Stufen.  
Er vereint in seinem Wesen  
Gottheit, Menschheit, zwei Naturen.““



„Nimmermehr!“ — so brüllt der Zweifler.  
Doch der Pilger selbst giebt Klarheit:  
„„Sleuch! mein Wort ist Blitz und Donner.  
Vor dir steht die ew'ge Wahrheit!““

Lucifer stürzt jäh danieder,  
Doch die Königstochter staunet  
Ob der Hoheit jenes Fremdlings,  
Der ihr milde Tröstung raunet:

„„Deinen Sehtritt zu bekennen,  
Darfst du dich vor mir nicht scheuen.  
Nur nach Reu und ernster Sühne  
Darfst du dich der Heilung freuen.““

Ja, sie ließ den edlen Fremdling  
Ihres Herzens Schmach ergründen  
Und bekannte unter heißen  
Reuethränen ihre Sünden.

„„Gegen jenes gift'ge Feuer,  
Das in deinem Innern flammet,  
Brauch das kräft'ge Bad der Taufe,  
Dem ein neues Sein entstammet!

Gegen jene falschen Worte,  
Die dein Seind dir vorgelogen,  
Nimm das Wort der ew'gen Wahrheit,  
Welches keinen je betrogen!



Hast du von der Frucht genossen,  
Die des Todes Keim gegeben,  
Sollst du jetzt das Mahl empfangen,  
Welches Heilung beut und Leben!"

Sreudig taucht die Königstochter  
In das Bad der reinsten Quelle,  
Und sie fühlt sich neugeboren,  
Herz und Antlitz leuchten helle.

Schaut sodann zu ihrer Brust —  
O wie zittert ihre Lippe! —  
In der Höhlung eines Baumes  
Aufgerichtet ein Gerippe.

Doch der Tod ist überwunden  
Und der Baum treibt frische Sprossen,  
Ist mit wundervollen Blüten  
Und mit Früchten übergossen,

Gipfelt in dem lichten Kreuze  
Mit des Höchsten einz'gem Sohne,  
Der als unbefleckte Hostie  
Schwebt ob jenes Baumes Krone.

„Siehe!“ — spricht voll Ernst der Pilger —  
„Dieses ist mein Leib, zum Leben  
Und zur Heilung der Gefallnen  
An dem Kreuzholz hingegeben!“



„Komm jetzt, Braut, die ich erlesen,  
In mein Reich mit mir zu fahren!  
Lade ein zu meinem Schiffe  
Deiner edlen Freunde Scharen!“

Wohl! schon schwebt das Schiff von dannen  
In der sanften Wogen Tanze,  
Heiter blickt des Tages Auge  
In der Schönheit vollem Glanze.

Die Infantin sitzt am Bugspriet  
Mit des Liebesehnens Seuer,  
Unschuld lehnt verjüngt am Masten,  
Der Verstand führt still das Steuer.

Lucifer erschaut's vom Ufer  
Und erhebt die hohle Stimme,  
Schleudert machtlos seine Klüche  
Jenen nach im tiefsten Grimme.

Doch von oben klingen Lieder:  
„Seil euch, die ihr überstanden!  
Sahret wohl, ihr Gottversöhnten,  
Sahret wohl zu lichten Landen!“

